



Das Panorama der böhmischen Grenzstadt Weipert mit Kindern auf dem Eislauftplatz ist Bestandteil der Erzgebirgsschau in Gunzenhausen, die aus 18 beweglichen Bildern und einer Standkrippe besteht

Foto: Foto-Braun, Gunzenhausen

Crossa

Erzgebirgsschau in Gunzenhausen erzählt ein Kapitel Zeitgeschichte

Sie konnten besser schnitzen, malen, basteln, klöppeln und posamentieren als andere. Ihre Holzspielwaren, Weihnachtspyramiden, lichtertragende Engel, Musikinstrumente und kunstvollen Spitzen waren in aller Herren Länder gefragt. Schließlich aber mußte auch ihre in abertausend Wohnstuben bewährte Handfertigkeit vor der maschinellen Fabrikation kapitulieren. Sie hat, nach 1945 noch verschärft durch den vom Kreml forcierten Abbau von Uranpechblende, die schöne Heimat dieser Menschen streckenweise zu grunde gerichtet. Solche Stichworte machen deutlich genug, daß hier von den Erzgebirgern die Rede ist.

Lang, lang ist's her, da noch ein unwegsamer Urwald den Grenzraum zwischen Sachsen und dem nördlichen Böhmen markierte. Miriquidi hieß die Gegend im Mittelalter, was so viel wie Waldgebirge bedeutete. Der einstige Holzreichtum erwies sich später auch als günstiger Nährboden für die Entwicklung der Schnitzkunst, die ihrem Ursprung nach immer eine bergmännische Volkskunst gewesen ist. Als der einst blühende Bergbau im Laufe des 17. Jahrhunderts allmählich erlosch, mußte sich das aufgeweckte, fleißige Volk andere Verdienstquellen erschließen. Es fand sich unter anderem auf den schon erwähnten Heimarbeitsfeldern,

vorrangig im Musikinstrumentenbau und in der Holzschnitzerei.

Heute lebt die Erinnerung an solche Kapitel der erzgebirgischen Kultur- und Siedlungsgeschichte nur noch punktuell fort. Ein hervorstechendes Beispiel ist die Erzgebirgsschau im Fachwerkstadel des mittelfränkischen Städtchens Gunzenhausen. Sie läßt auch daran denken, daß sich seit jeher zwei Länder die Staatshoheit über das Erzgebirge teilen mußten. Immer aber gehörten gut drei Viertel zu Sachsen/Deutschland.

Gunzenhausen, Hauptort des Neuen Fränkischen Seenlandes südlich von Nürnberg, hat schon 1954 die Patenschaft für Weipert und seine mehr als 12.000 heimatvertriebenen Einwohner übernommen. Heute leben im tschechischen Vejprty an der Grenze zu Sachsen nur noch 4.500 Menschen. Von den etwa 1.200 Häusern und öffentlichen Gebäuden des einst blühenden Berg- und Industriestädtchens ist seit 1945/46 die gute Hälfte verfallen oder abgerissen worden, zuletzt 1982 auch noch die evangelische Kirche.

Genau diesen Schrumpfzustand veranschaulicht eines der 18 beweglichen Bilder der Erzgebirgsschau im Obergeschoß des Gunzenhausener Fachwerkstadels. Das mit großer Sorgfalt restaurierte, 1753 erbaute frühere Gerberhaus ist alle zwei Jahre zentraler Anlaufpunkt für die Teilnehmer der "Weipert Kirchweih", die böhmische Erzgebirgler aus allen Teilen Deutschlands und Österreichs im Altmühlstädtchen zusammenführt. Inzwischen können sie problemlos prüfen, ob ihre Miniaturschau noch mit den Realitäten von heute übereinstimmt. Vejprty spiegelt durch seine Posamenten-Industrie, Spitzeklöppelei und Holzfigurenherstellung erzgebirgische Traditionen immer noch modellhaft wider.

Die Schau im Fachwerkstadel gehört der Oberdeutschen Provinz des Jesuitenordens und wurde der Stadt Gunzenhausen 1986 als Dauerleihgabe überlassen. Ihr Kernstück ist die 1926 entstandene Weihnachtskrippe mit den Heiligen Drei Königen und der Heiligen Familie in einer orientalischen Landschaft. Geschnitten hat die Figuren ein Paul Endler aus Weipert-Neugeschrei. Von ihm stammen auch sieben der 18 beweglichen Darstellungen, die sich nun in ihrem fränkischen Domi-

zil zu einem Panorama-Rundgang formieren: Passionsbilder, ein Bergwerk, Motive aus der erzgebirgischen Märchenwelt, Wiedergaben der Feldarbeit, eine Winterlandschaft mit Kindern beim Rodeln und Skilaufen und das Interieur einer Rocken- oder Hutznstube. In solchen Stuben trafen sich abends die jungen Leute bei Musik, Gesang und allerlei Heimarbeiten. Viele Lieder, die dabei gesungen wurden, haben Eingang in die allgemeine deutsche Chorliteratur gefunden. Zwei Beispiele: "Siis Feierohmd" und das Lied vom "Vuglbärbaam".

Die bewegten Bilder sind ein Musterbeispiel für die erzgebirgische Präzisionsarbeit etwa der 20er und 30er Jahre. Den Schnitzern und Bastlern hat eine scharfe Beobachtungsgabe die Hände geführt. Tausende von Hebeln, Führungsschienen, Miniatur-Flaschenzügen und anderen Teilen halten die Figuren und Szenen in ständiger Aktion. Solche mechanischen Wunder eröffnen gerade auch unseren Kindern, die heute schon im zartesten Alter mit den für sie undurchschaubaren Funktionsweisen der Computerspiele konfrontiert werden, eine ganz neue, andere Erlebniswelt. Welchen Fleiß die Schöpfer in ihre Kunstwerke, investiert haben, weiß Siegfried Kipfmüller, Leiter des Verkehrsamtes Gunzenhausen, zu berichten. Vier Weipert-Landsleute, versichert er, hätten 1986 mehr als 2300 Arbeitsstunden geleistet, um die Schau mit ihrem umfangreichen Getriebe beim Fachwerkstadel wiedererstehen zu lassen und so ein Kulturgut hohen Ranges zu erhalten. Alles, so Kipfmüller, zeige liebevoll die einstige Alltagswirklichkeit en miniature. Nicht einmal abschätzen lasse sich die Stundenzahl der Schnitzarbeiten.

Überdies verkörpert die Erzgebirgsschau, die noch durch eine Heimatstube mit Erinnerungsstücken, Relieflandschaften, Klöppelarbeiten, Posamenten und vielen Photos in der ersten Etage des Fachwerkstadels ergänzt wird, ein Stück Zeitgeschichte. Erst ab 1930 konnten Paul Endler und andere Weipert-Krippenschnitzer ihre Arbeiten in leerstehenden Fabrikhallen ausstellen. Da es indes an geeigneten Räumlichkeiten für eine Dauerpräsentation fehlte, verkaufte Endler alles an einen Wenzel Schmidt nach Zinnwald bei Graupen, 50 Kilometer östlich von Weipert

gelegen. Mit Endlers Hilfe baute der Erwerber die Krippen im Wallfahrtsort Kloster Mariaschein wieder auf, aber auch dort konnten sie nach dem "Anschluß" des Sudetenlandes ans Deutsche Reich nicht lange bleiben. Die Nasis machten aus dem Kloster kurzerhand eine Polizeischule. Wenzel Schmidt und seine Frau siedelten mitsamt der Endlerkrippe nach Bad Reichenhall um, wo sie im trefflichen Figurenschnitzer Helmut Köhler aus dem sächsischen Erzgebirge einen verständnisvollen Partner fanden. Gemeinsam erweiterten die beiden Männer die Krippensammlung um bewegliche Darstellungen und gaben dem

Ganzen den Namen "Erzgebirgsschau". Sie fiel 1977 nach dem Tod der Eheleute Schmidt an den Jesuitenorden, der sie dann 1986 in die ständige Obhut der Stadt Gunzenhausen entließ.

Für alte und ältere Erzgebirgler macht die Schau im Fachwerkstadel alles das wieder lebendig, was sie mit "Hamit" meinen und um Weihnachten besonders stark empfinden. Der mundartliche Begriff bringt Vorstellungen von Heimat, Landschaft, Stube und Ofen auf einen Nenner. "Immer wieder werden hier viele Träume vergossen," sagt Siegfried Kipfmüller.

Hans Dieter Schmidt

Würzburg

*Unter der Brücke hindurch
das gurgelnde Wasser.*

*Die Menschen oben
bewältigen mühelos
den Übergang.*

*Immer wieder
zum anderen Ufer.*

*Nur das Wasser weiß,
daß niemand
dort ankommt.*

Hans Dieter Schmidt
Am Reinhardshof 51, 6980 Wertheim